

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die vierteljährliche Correspondenz-Zeile oder deren Raum 15 Fig.

# Halle'sches Tageblatt.

Hundertachtzigster Jahrgang.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Insertate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen Tage zuvor erbeten.

Insertate bestellern künftliche Annoncen-Bureau.

Nr 304.

Sonntag, den 28. Dezember.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnement bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Dannenberg, Oststraße 67.

## An unsere Mitbürger!

Am 5. Oktober er. waren es 85 Jahre, daß zwei hochangesehene, edle Bürger unserer Stadt, der Kanzler **August Hermann Niemeyer** und der Prediger **Wagnitz**, das „Halle'sche patriotische Wochenblatt“ gründeten, ein Organ, welches nach der Absicht seiner Gründer den doppelten Zweck haben sollte, den vaterländischen Sinn der Halle'schen Bürgerschaft lebendig zu erhalten und zugleich mit den zu erwartenden finanziellen Ueberflüssen die Noth in unserer Stadt überhaupt und insbesondere die Noth derjenigen Einwohner zu lindern, welche der öffentlichen Armenpflege nicht unterstellt werden können.

Diese Absicht jener beiden hochherzigen Männer wurde damals von ihren Mitbürgern verstanden und voll gewürdigt. Die Geschichte des „patriotischen Wochenblattes“, — welches nach dem Willen seiner Begründer im Jahre 1831 an den Magistrat überging, und seit dem Jahre 1856 den Namen „Halle'sches Tageblatt“ annahm, — legt Zeugniß dafür ab, daß die Bewohner unserer Stadt länger als zwei volle Menschenalter hindurch für die hochherzige Absicht jener beiden Männer mit rühmlichem Eifer eingetreten sind, indem sie deren Stiftung derartig unterstützten, daß die Summen, welche im Laufe der Jahre aus den Erträgen des Blattes zu stiller, gegenwärtiger Thätigkeit verwendet werden konnten, nach Hunderttausenden zählten.

Leider haben diese Verhältnisse in letzterer Zeit eine beauerliche Wandelung erfahren; in Folge des Niederganges der finanziellen Erträge sind die Unternehmungen haben Ueberflüsse bereits seit mehreren Jahren nicht mehr vertheilt werden können, und unsere zahlreichen Armen sind einer langgewohnten und stets bereiteten Hilfe verlustig gegangen.

Von den städtischen Behörden zur Verwaltung des Tageblattes im Sinne der demselben von seinen Stiftern überwiesenen Aufgabe berufen, erachten wir es für unsere unabwendbare Pflicht, mit allen unseren Kräften dahin zu wirken, daß der Armenpflege unserer Stadt die ehemals so reichlich fließende Quelle mannigfacher Ainderung unversiegbarer Noth und Bedrängniß wieder geöffnet und das Tageblatt zur Erfüllung seiner gegenwärtigen Aufgabe von Neuem befähigt werde.

In dieser Absicht wenden wir uns vertrauensvoll an unsere Mitbürger, indem wir Ihnen die Bitte dringend ans Herz legen, durch **Abonnement und Zuwendungen von Inseraten aller Art** dahin mitwirken zu wollen, daß das zu dem edelsten Zwecke gegründete Organ unserer Stadt nicht nur erhalten, sondern allmählich wieder zu einer reichlich fließenden Quelle für die Armen werde.

Wenn wir mit dieser Forderung des Localpatriotismus an unsere Mitbürger herantreten, so versprechen wir uns nicht, daß das uns anvertraute Blatt auch eine Gegenleistung bieten muß, welche den so wesentlich veränderten Verhältnissen unserer Stadt nach Möglichkeit entspricht.

In diesem Sinne haben wir zur Umgestaltung des Unternehmens bei dem bevorstehenden Jahreswechsel Vorkehrungen getroffen, von denen wir erhoffen, daß sie unseren gegenwärtigen Aufpruch zu thätiger Unterstützung nachhaltig rechtfertigen werden.  
Halle a. S., den 15. Dezember 1884.

## Das Curatorium des Tageblattes.

Bürgermeister **Schneider**, Vorsitzender. Stadtrath **Fubel**. Die Stadtverordneten: Kaufmann **P. Colla**. Direktor **G. Hartmann**.  
Justizrath **V. Herzfeld**. Professor Dr. **J. D. Opel**. Kaufmann **Ferd. Zombo**. Rentier **J. Wolff**.

Die Redaktion und Expedition des „Halle'schen Tageblattes“ befindet sich vom 31. Dezember ab große Ulrichstraße 19 (Hörsche Buchdruckerei, H. Nieschmann).

### Politische Tagesübersicht.

Halle, 27. Dezember.

Die Schwierigkeiten zwischen Frankreich und der Brüsseler Association wegen Abgrenzung der gegenseitigen Kongogebietsansprüche liegen außerhalb des Rahmens der Konferenz, wenn sie auch thatsächlich später mit den Ergebnissen der Konferenz auf das Engste verknüpft sind. Die Verzögerung der französischen Anerkennung des geplanten neuen Kongostaats hat also auf den Gang der Konferenzverhandlungen selbst keinen unmittelbaren Einfluß. Innerhalb der Konferenzthätigkeit hat sich aber durch Frankreichs Haltung ebenfalls eine Schwierigkeit ergeben, die wiederum mittelbar mit dem beschiedenen Kongostaat in Zusammenhang stehen dürfte. Der Abschnitt, welcher in der Kongoschiffahrtsakte und Niger-Akte von der Neutralität handelt, konnte trotz aller Vorbereitungen, Aenderungen und vorläufigen Beschlässe der Kommission bisher nicht zur Annahme gelangen wegen der ablehnenden Haltung Frankreichs, dessen Vertreter schließlich mangelnde Anstruktionen vorschob, um sogar seinen entgegenkommenden Vorschlag ins Wasser fallen zu lassen, wonach jede Macht nach bestem eigenem Ermessen die Aufrechterhaltung der Neutralität durchzuführen solle. Es wird somit von Neuem während der jetzigen Konferenzferien entweder nach freundlicheren Anstruktionen aus Paris oder nach einer noch formloseren Fassung bezüglich der oben erwähnten Neutralitätsbestimmungen gesucht werden müssen. Die Bildung des beschiedenen Kongostaats durch die Brüsseler Association wird freilich um so schwieriger sein, je niedriger die internationalen Schugwände seiner Neutralität sind. Verrätere läge gleichzeitig eingeschlossen in einer durch internationalen Mitvollkommen Neutralität des ganzen Freischandelsgebietes am Kongo und daraus erklärt sich wohl auch zum Theil die oben erwähnte ablehnende Haltung Frankreichs gegen den Neutralitäts-Paragraphen in der Niger- und Kongoschiffahrtsakte.

Kaut telegraphischen Meldungen aus New-York ist in dortigen Handelskreisen die Bewegung, auf Wiedervergehungsmäßigkeiten gegen deutsche Ausfuhr-Artikel zu bringen, neuerdings im Wachen begriffen. Veranlassung sollen dazu die jüngst von der deutschen Regierung bekundete Feindseligkeit gegen amerikanischen Petroleum und die drohende Annahme eines Differentialtarifs sein, der russisches Öl begünstigt. Seitens der Schweinefleisch- und Petroleumproduzenten werde jetzt im Hinblick auf die Maßregeln, welche, wie erwartet wird, der Konferenz gegen deutsche Artikel, die nach den Vereinigten Staaten exportirt werden, ergreifen dürfte, eine mächtige Vereinigung gebildet,

und in gewissen Kreisen werde geglaubt, daß die neue Administration eine hitze und entschlossene Politik in dieser Richtung einschlagen werde.

Aus Rom, 24. Dezember, wird gemeldet: Bei der Erwiderung der durch den Selan des heiligen Kollegiums, Kardinal Sacconi, dargebrachten Glückwünsche wies der Paps wiederum auf die politische Lage der Kirche und die unerträgliche Situation des Papstthums hin. Der Paps sagte, er habe zu wiederholten Malen die Lage des Papstthums als eine unerträgliche bezeichnet und er sehe sich genöthigt, zu konstatiren, daß sie noch immer unerträglich werde. Man sei so weit gegangen, dem Paps das Recht zur Verhängung der christlichen Nächstenliebe zu beitreten. Sodann wandte sich der Paps gegen die Angriffe und gefährlichen Insinuationen seitens der liberalen Presse in der Epital-Angelegenheit, sowie gegen die der Pärese eingeräumte übermäßige Freiheit, welche ihre Tempel in Rom vernehme und die ehrwürdigsten Dogmen der Kirche antaste. Er forderte energisch die Unabhängigkeit des Papstthums und protestirte des Weiteren gegen die Ehescheidung, welche der Ruin der Familie sei, die Erziehung der Kinder gefährde und für den Staat den Anfang eines verderblichen Verfalls bedeute. „Wenn es Gott gefällt“, fuhr der Paps fort, „diese neue Prüfung abzuwenden, werden wir ihm dafür danken; allein es ist zu besorgen, daß keine allseitige Aenderung Platz greift, so lange das Oberhaupt der Kirche in Rom das Joch einer fremden Herrschaft zu ertragen haben wird. Der Sohn Gottes, der durch die Furcht der Wuth seiner Feinde entronnen ist, wird auch seine Kirche nicht verlassen; die Katholiken sollen diesen Augenblick durch Gebete und christliches Leben beschleunigen.“

Die englische Regierung hat ein Blaubeuch über Angra Pequena veröffentlicht. Dasselbe enthält außer den in dem deutschen Weisbuche veröffentlichten Depeschen ein vom 11. November datirtes Memorandum Lord Granville's an den Vorkämmerer Grafen Münster über die Ansprache Englands auf die Inseln in der Nähe von Angra Pequena, sowie eine Depesche Lord Derby's an den Gouverneur der Capolonie, datirt vom 4. d. M., welche die Unterhandlungen mit demselben zusammenfaßt. — Die „Times“ meldet aus Durvan von gestern, die englische Regierung hätte, um keinerlei Irrthum fremder Mächte darüber aufkommen zu lassen, daß das Territorium von Port Durnsford unter englischem Schutze stehe, durch das Kanonenboot „Goodpast“ daselbst die englische Flagge hissen lassen.

Aus Melbourne wird vom 25. d. gemeldet: Tasmania und Queensland haben dem Vorschlage des Pre-

miers von Viktoria, sich dem Proteste gegen die deutschen Annerkennung in Sillen Ocean anzuschließen, zugestimmt. Neu-Süd-Wales und Süd-Australien haben es abgelehnt, sich zur Zeit diesem Proteste anzuschließen. Der Premier von Viktoria hat dem Gouverneur ein Memorandum überreicht, in welchem unter Hinweis auf die bestimmten Versicherungen Lord Derby's dem Befremdun darüber Ausdruck gegeben wird, daß die englische Regierung auf die Wünsche und Bestrebungen der Kolonien keine Rücksichten zu nehmen scheine.

### Deutsches Reich.

Berlin, 25. Dezember.

Im kaiserlichen Palais fand gestern Abend wie alljährlich am Weinachtstage der Aufbau der Majestäten für die Mitglieder der kgl. Familie statt. In den prinzipialen Palais ging der Aufbau für die Hofstaaten vorher von statten. Am Sylvesterabend vereinigt sich die gesamte kgl. Familie bei den Majestäten zum Thee. — Das Befinden des Kaisers war in dieser ganzen letzten Zeit vortreflich und der Kaiser hat in den letzten Tagen vielfach das Theater besucht, und Jedermann durch sein fröhliches Aussehen erfreut.

Ueber die Reisepläne des Fürsten Bismarck wird bekanntlich stets Stillgeschwiegen bewahrt. Indessen ist, wie der „Magdeb. Btg.“ von Berlin mitgetheilt wird, trotz alledem als zutreffend anzusehen, daß über die geplante Reise des Fürsten zur Begleitung seiner Gemahlin nach dem Süben alle Einschließungen noch vorbehalten sind. Von Personen, welche mit dem Reichskanzler Beziehungen haben, wird die Reise überhaupt noch als fraglich bezeichnet. Jedenfalls soll als feststehend gelten, daß Fürst Bismarck vor Beendigung der Congoconferenz Berlin nicht verlassen würde. Im Weiteren verlautet mit ziemlicher Gewisheit, daß der Reichskanzler Werth darauf lege, die Dampfverordnungen und den Nachtragsetat, betreffend die Forderungen für den künftigen Gouverneur von Kamerun, vor dem Reichstage persönlich zu vertreten.

Außer den königl. beglückten Bevollmächtigten und Delegirten zur Kongo-Konferenz, welche bereits vorgestern Berlin verlassen haben, um die Festtage in Brüssel zu erleben, sind nun gestern auch der italienische außerordentliche Minister Baron Negri und der Professor und Direktor des anthropologischen Museums in Florenz Senator Venturoli, von hier nach Italien abgereist, von wo dieselben erst Mitte Januar nach Berlin zurückkehren. Der großbritannische Delegirte Sir Percy Anderson hat sich gestern von hier nach London begeben, dagegen verbleibt Sir Robert Meade wäh-

rend der Vertragzeit in Berlin. Der amerikanische Delegierte Sir Henry S. Sanford hat sich gestern mit seiner Gemahlin auf seine Befehle nach Belgien gegeben. Auch Mr. Stanley hat gestern auf einige Tage sich von hier nach London gegeben. Die übrigen Delegierten jedoch scheinen die Festtage in Berlin verleben zu wollen.

Am vergangenen Mittwoch starb in seinem 81. Jahre der allbekannte, durch die Tiefe seiner Wissenschaft und seine außerordentlichen Verdienste um die ärztliche Leitung unserer Armee weit über die Grenzen unseres Vaterlandes gefeierte Leibarzt des Kaisers Generalstabarzt der Armee z. D., Dr. Grumm. Derselbe war am 21. Juni 1804 in Sargßfeld bei Halberstadt geboren, trat 1821 als Höflich in das königliche medizinische chirurgische Friedrich-Wilhelms-Institut. 1830 wurde er zum Dirigenten eines leichten Feldlazareths während der polnischen Insurrektion berufen und 1832 folgte er dem Kommando in die französischen und holländischen Lazarethe, bei dem Bombardement von Antwerpen. 1844 ging er als Generalarzt zu dem Medizinalrat der Armee über, 1847 wurde er zweiter, 1851 erster Generalstabarzt der Armee und Chef des Militärmedizinischen, in welcher Stellung er fast 30 Jahre an der Spitze des preussischen Sanitätswesens gestanden hat. Beschäftigt auf klare, durch intensives Studium und praktische Erfahrungen gewonnene Prinzipien, hat G. aus eigener Initiative eine durchgreifende Reform des Militärmedizinischen geschaffen; als Mitglied des Ministeriums war er aber auch eifrig bemüht, die soziale Stellung der Militärärzte wesentlich zu fördern. 1879 trat er unter Befehligung in der Stellung des ersten Leibarztes des Kaisers in den Ruhestand.

### Vocales.

Salle, 27. Dezember.

\* Der Vertreter unseres Wahlkreises, Herr Dr. Alexander Meyer hat ein Schreiben an ein Mitglied des hiesigen liberalen Comités gerichtet, welches nach der „Saale-Ztg.“ folgenden Wortlaut hat:

Berlin, 23. Dez. 1884.

Hochgeehrter Herr!

Haben Sie großen Dank für Ihre Mittheilungen und Meinungsäußerungen. Ich habe gegögert, mich sofort vernemen zu lassen, weil ich mit Grund fürchtete, im ersten Vorn nicht gehört zu werden. Wie mir scheint, lehrt jetzt schon eine ruhigere Stimmung zurück.

Der Beschluß der Budgetkommission, welcher die besonnenen 20 000 Mark verweigert, ist am 29. November gefaßt und alsobald durch die Presse bekannt geworden. Kein offizielles und noch weniger ein unabhängiges Blatt hat eine Kritik daran geknüpft. Wenn der Beschluß „schmählich, niedrig, schmachvoll und mehr als schmachvoll“ gewesen wäre, hätten doch diejenigen, welche ihn so beurtheilten, die Pflicht gehabt, sofort ihrer Entrüstung Ausdruck zu geben.

In der That war aber der Beschluß ein rein geschäftlicher. Es ist unrichtig, daß durch denselben dem Kanzler eine Arbeitskraft verweigert wurde. Der Kanzler selbst hat ihn nicht so aufgefaßt. Er hat geäußert, wenn dieser Beschluß angenommen werde, werde er sich Hilfskräfte annehmen müssen, und damit hat Eugen Richter ausdrücklich das Einverständnis der freisinnigen Partei erklärt. Das ergeben die stenographischen Berichte. Fürst Bismarck hat im Jahre 1864 einen Krieg geführt, ohne eine Geldbewilligung des Landtags in Anspruch zu nehmen. Es ist falsch, zu glauben, er könne um einen oder ein paar Hilfsarbeiter in Verlegenheit sein. Ihm stehen die reichlichsten Mittel zu Gebote, um kommissarische Arbeiter zu renumerieren. Die Frage, über welche der Reichstag abgestimmt hat, ist nicht die, ob dem Fürsten Bismarck die verlangten Hilfskräfte bewilligt werden sollen,

sondern ob im Etat eine bauern hoch dotirte Stelle geschaffen werden soll, oder ob deren Steuerung vor der Hand auf ein Jahr verzögert werden solle. Alle Redner der Linken haben wiederholte Prüfung nach Jahresfrist zugesagt. Die Regierung hat in der Kommission nicht zu erkennen gegeben, daß sie auf Beibehaltung ihrer Forderung besonderen Werth lege. In der Fraktion war man der Ansicht, die Diskussion werde rein geschäftsmäßig und ohne Erregung verlaufen. Als dann der Reichsanwalt unermüdet für die Forderung mit einem Nachdruck entzart, der ihrer inneren Bedeutung nicht entspricht, da entstand nun allerdings die Frage, ob es opportun sei, einen noch vorliegenden Fraktionsbeschuß und ein eben so reichlich erogenes Kommissionsvotum auf eine unerwartete Rede hin umzuwerfen. Und die Redenden, die sich dagegen erheben, liegen auf der Hand.

Man kann fragen, ob es „sittlich richtig“ war, um eine so geringe Summe Aufsehen zu erregen. Darauf erwidere ich, daß der Reichstag diesem Signationsstürme niemals entgangen wäre. Ueberall, wo er auch den ersten Wirth machte, wäre diese wohl vorbereitete Komodie in Scene gesetzt worden, selbst auf eine noch geringfügigere Veranlassung hin als die, welche jetzt in Rede steht.

In liberalen Kreisen wird man hoffentlich sehr schnell zu der Einsicht kommen, daß hier ein ernsthafter Grund zur Aufregung nicht vorliegt und daß es sich um nichts handelt als um eines der häufigen Wandervögel, den Reichstag zu discrediren. Die Blamage vor dem Ausland haben diejenigen zu verantworten, welche durch ihren Feindbettel wesentlich den falschen Schein erzeugt, als habe der Reichstag Mittel verweigert, welche für die Ehre des deutschen Reiches erforderlich sind.

In meinen Augen steht die Agitation auf gleicher Stufe mit den Ergebenheitsadressen und Lokalitätsreden von 1862, und ich bin es meiner Gesundheit wegen, diese Dinge sattsam zu behandeln.

Daß irgend welche Geschäftigkeit gegen den Reichsanwalt im Spiele gewesen, widerlegt sich am besten dadurch, daß wenige Minuten vorher die Gehaltserböschung für die Beamten der Reichsanwalt einmüthig bewilligt worden war, für welche nichts sprach als sein Wunsch.

Sie wollen die Güte haben, sich mit diesen Ausführungen zu begnügen. Selbstverständlich kann es mir nur angenehm sein, wenn andere davon Kenntniß nehmen.

Mit den besten Empfehlungen in dankbarer Ergebenheit  
Ihr

Alexander Meyer.

\* [Handelskammer.] Die königliche Eisenbahndirektion Frankfurt a/M. theilt unterm 23. d. M. der Handelskammer mit, daß die am 29. November d. J. angeordnete Herausgabe der Kabrifabriken für offene Güterwagen auf 6 Stunden vom 18. d. M. ab wieder aufgehoben sei, so daß von diesem Tage ab lediglich die reglementsmäßigen Fristen zur Geltung kamen.

\* [Weihnachtsbesprechung.] Der Verein der Cigarrentöpfervereinigung hatte am 1. Weihnachtstagsfeiertage im Restaurant zur Tulpe Vormittags 11 1/2 Uhr die in Aussicht genommene Besprechung für 62 arme Kinder, (34 Knaben und 28 Mädchen) in gelungener Weise im Werk gefeiert. Den Saal zierte ein mächtiger, mit reichem Schmuck beladener Tannenbaum, der mit seinen brennenden Kerzen einen schönen Effekt herbeibrachte. Auf weißgeputzten Tischen waren die mit dem Namen der zu besuchenden Kinder versehenen, mannigfaltigen, in hübschen geordneten Geschenke placirt und zum Beginn der Feier wurden die bestimmten Empfänger der schönen Gaben vor dieselben geführt, wo manches Auge ob der Reichthümlichkeit in heller Freude leuchtete. Herr Oberlehrer Dr. Guntger eröffnete mit einer Ansprache den festlichen Akt, Allen herzlich dankend, die

dem Verein treulich mitgeholfen durch Zuwendungen mancherlei Art, wodurch ein so erfreulicher Erfolg herbeigeführt werden. Großem Dank würde aber jeder noch in der Freude finden, die auf den jugendlichen Besichtigern der Besichtigten ihr aller Augen sichtbar. Dem ausgeprochenen Danke fügte Redner die Bitte an, daß man auch ferner dem Verein thätigste Unterstützung zuwenden möge, um für die Folge ähnliche schöne Meutale, wie das heutige, vorzuziehen zu können. Bei der neuerdings aufgetauchten Idee zur Errichtung eines hiesigen Waisenhauses sei angeregt worden, ob es sich nicht empfehle, diese Bestimmung zu den Mitteln des Vereins zu unterfütigen; zur Lösung dieser Frage dürfte ein Ausweg sich bieten, wenn der Verein die Hälfte seines Jahres jenen schönen Zwecke opfere, und mit der andern Hälfte in bisheriger Weise verfähre. — Redner wandte sich dann ermahrend an die Kinder, an gegenwärtigen Beispiel zu lernen, wie auch das kleinste, wenn gehörig in Acht genommen, etwas Großes hervorbringen könne, und die ihnen heute bereitete Weihnachtsgabe möge sie anspornen, auch ihren Eltern und Lehrern durch gestiftete Ausübung und regen Fleiß recht viele frohe Stunden zu bereiten. Das Wenige im Leben noch zu beachten, sei eine beherzenswerthe Lehre, deren Befolgung ihnen einst ermöglichen würde, auch ihren Theil zum Gehen beitragen zu können. — Den Hausfrauen der die Bitte vor, die vielen dem Einfluß erhaltenden Dämonen, sonst gewöhnlich als unnütz betrachtet, ebenfalls dem Verein und zwar zu Händen des Herrn Reichsminister Königs, zum Nutzen zu lassen, da dergleichen sehr gut zum Verpacken der Cigarrentöpfchen geeignet. Genanntem Herrn, als thätigstem Mitglied des Vereins, ward ganz besonders Dank ausgesprochen und schließlich allen Theilnehmern der heutigen Feier ein recht frohliches Weihnachtsfest gewünscht, worauf den lehnjüchtig harrenden Kindern die Geschenke vertheilt wurden. Für die Knaben waren je nach Bedarf Hüde, Hosen, wollene Strümpfe, Schuhe und für die Mädchen Hemden, Jacken, Kleiderstoff, Schuhe und Strümpfe besaßt, alles neu und schön; Aepfel, Äpfel, Pfefferkuchen, wie üblich, bekam jedes sein rechtliches Theil, und unter Dankesbezeugungen der Besichtigten an die freundlichen Helfer selbst die schöne Feier in einer gewiß für alle Theilnehmer berednenden Weise. Der aufgestellten Sammelbüchse floß manch ermunterndes Scherzlein zu, den Jungs des Vereins zu weiteren Unternehmungen ihrer menschenfreundlichen Bemühungen stärfend. Wägen ihnen noch recht viele solcher Erfolge, wie der heutige, werden.

\* [Goldene Uhrrette gestohlen.] Einem hiesigen Uhrmacher wurde kürzlich in seinem Laden von einer Ladendiebin eine goldene Uhrrette im Werth von ca. 70 M. Werth gestohlen. Die Diebin hatte sich zur Auswahl verschiedene Uhren, Ketten u. dergleichen lassen und ging schließlich mit dem Verprechen, am Nachmittag den ermittelten Gegenstand zu holen. Als der Uhrmacher seinen Verlust bemerzte, war die Diebin über alle Berge. Sie hatte sich verhehelt. Schmidt wurde, von vierzehn bis sechs Jahren alt und trug blaueweisse farbirtes Umkleegewand.

\* [Dieb.] Unselbst gefreut hatten sich die Kräfte gebildet vor dem Mannheimer auf den Fensterbänken den selbst jetzt gemachten Wägen zu den Fensterbänken, denn als man am Dienstagabend nach den Fenstern sehen wollte, waren sie spurlos verschwunden.

\* [Strafammer. Sitzung vom 24. Dezember.] Die unversessene Johanne Soller aus Halle wurde durch hiesiges Schöffengericht unterm 20. October wegen Verhinderung des § 361. 6. Str.-O. zu 1 Woche Haft verurtheilt; sie hatte aber Verweisung eingeklagt, welche nach Antrag der Staatsanwaltschaft verworfen wurde.

Das Schöffengericht können verurtheilt die verhehlte Richter Auguste gesch. Bloch dort am 9. October c.

### Nachmal's das Hallische Wahrzeichen.

(Schluß.)

Herr Schönermarck ist auch so gültig, meiner Unwissenheit freundlich abzuhelfen, indem er mich zu meiner Belehrung verweist auf die von den Herren von Quast und Otte herausgegebene Zeitschrift für christliche Archäologie und Kunst (2 Bände in gr. 4. Leipzig 1856—58). Für diese gültige Verweisung habe ich allen Grund, ihm um so dankbarer zu sein, weil ich daraus ersehe, wie hoch er eine Zeitschrift schätzte, die ich auch seit fast 30 Jahren hochschätze, seit die Herausgeber sie mir sogleich bei ihrem Erscheinen als Geschenk versetzt haben, und für die ich auch meinerseits mein bescheidenes Scherflein beigetragen habe. Im ersten Bande derselben hatten die Herausgeber einen alten mit Wägen verzierten Kelch abgebildet und besprochen. Namentlich hatte Herr Pastor Otte die Wägen erwähnt, und auch bereits richtig gemeint und erklärt, (soweit die damals auf seiner Handfahre ihm erreichbaren literarischen Hülfsmittel es ihm irgend gestatteten. Als ich die dazu erforderliche Mühe gewandt, habe ich im zweiten Heft S. 53—72 diese Erklärung bestätigt und noch weiter begründet und vervollständigt, gestützt auf die reicheren Hülfsmittel, welche mir hierorts zu Gebote standen. Ich habe bemerkt, daß von den 12 Wägen des Kelches 11 ein in sich selbstgeschlossenes Ganzes bilden, daß sie sich theils süßen auf den zweiten Artikel des sogenannten apollinischen Glaubensbekenntnisses, theils auf den noch jetzt üblichen Eingang zum Weßthum, und daß die lateinischen Umschriften dieser Wägen großentheils buchstäblich entnommen sind aus damals allgemein bekannten lateinischen geistlichen Hymnen. Von diesen 11 Wägen enthalten nur zwei bildliche Darstellungen der Verlobung und der Kreuzigung, die übrigen neun sind ausnahmslos symbolisch gemeint und alle elf zusammen charakterisieren den Kelch als einen Abendmahlskelch, und zwar vollständig, nach allen Beziehungen, die man damals in dieses Sacrament legte.

Um erübrigte aber noch das zwölfte Bild, welches nicht notwendig in diesen Kreis zu gehören schien. Es zeigt einen bärtigen Mann und vor ihm eine ältere Frau, die ein Bündel auf dem Rücken trägt, und ihm in der Hand ein Stück Holz entgegenhält. Aus dem Bilde

selbst vermöchte man nicht sicher zu entnehmen, welche bestimmten zwei Personen damit gemeint sind; wohl aber lehrt es die lateinische Umschrift, welche lautet: „Das arme Fräulein, der Prophet Elias.“ Gemeint ist mithin die Witwe von Sarepta, nach der Erzählung im 1. Buch der Könige 17, 10 Jgg. Dort wird berichtet, der Prophet Elias habe zur Zeit einer durch Dürre verursachten Hungersnoth vor dem Thore von Sarepta (Sarepta) eine hülfslose Witwe getroffen, und sie um etwas Wasser und Brot gebeten; darauf habe sie geantwortet, sie besitze nur noch ein klein wenig Mehl und Del, und habe eben einige Stündchen Holz gesammelt, um für sich und ihren Sohn das letzte Maß zu bereiten. Der Prophet habe ihr dann aufgetragen, zunächst ein kleines Gebädens für ihn zu bereiten; dann werde ihr Mehl und Del sich nicht erschöpfen bis zur nächsten Ernte; und so sei es denn auch wirklich geschehen.

Welcher heutige Künstler würde nun wohl darauf verfallen, die Witwe von Sarepta auf einen Abendmahlskelch zu setzen? Und welcher heutige Künstler würde Bedeutung und Zweck gerade dieses Bildes auf einem Abendmahlskelche enträthseln können, ohne gründliche Kenntniß der alten kirchlichen Symbolik. Herr Dr. Otte in seinem Erklärungsvorlesung weist darauf hin, daß der Prophet nach dem lateinischen Texte der Vulgata verlangt habe, die Witwe solle ihm bereiten (v. 13) subincensuram panem parvulum, d. h. ein kleines unter heiser Asche gebädens Brot, und daß panis subincensuram, nach dem Zeugniß des heiligen Bernhart, in kirchlicher Symbolik als ein Symbol Christi nach seiner menschlichen Natur geolten habe. Aber er weiß auch zugleich diese Deutung als eine vier unzulängliche zurück, und zwar mit Recht. Dagegen vermutet er, und wiederum richtig, man genau zutreffend, daß der Schlüssel zum wägenartigen Verständnis des Bildes in den Holzschnitten zu suchen sei, welche die Frau dem Propheten entgegenhält. Nach dem lateinischen Texte der Vulgata sagt die Frau zu dem Propheten (v. 12): en, colligo duo ligna, d. h. ich habe hier, ich sammle zwei Holz; und zu dem Propheten entgegen, aber in der auf-fälligen Weise, daß sie das eine darauf quer über das eine Ende des anderen hält, daß beide zusammen die Gestalt des

Wächters T, und zwar eines griechischen T ergeben, also diejenige Kreuzesgestalt, welche man „Antoniuskreuz“ zu nennen pflegt. Nichtig auch vermuthet Herr Otte, daß hier eine tiefer verhehlte Symbolik zu Grunde liege. Ich habe diese denn auch nachgelesen aus einem kommentarischen Buch der Wägen der Wägen, den im 7. Jahrgange der gelehrte Bischof Viktor von Seville verfaßt hat, dessen Schriften durch das ganze Mittelalter allgemein verbreitet waren und allgemein benutzt und hoch verehrt wurden. Vorweg zu bemerken ist für den des Griechischen unkundigen Leser, daß die alten Griechen nicht Ziffern als Zahlzeichen brauchten, sondern die Buchstaben ihres Alphabets dazu verwendeten, und daß folgerweise ihr Alphabet T auch die Zahl 300 bezeichnete.

Hier verlehrt sich nun, wenn wir aus seinen Erörterungen zur Geschichte Theodosius (Wägen, Kap. 6 Jgg.) das für unsern Zweck wesentliche herausheben, folgendermaßen: Unter der Zahl 100 pflegt man die Vollkommenheit zu verstehen; nunhin bedeutet 300 die vollkommene Erkenntnis der Dreieinigkeit. Mit denen, welche die Dreieinigkeit und Gottes Wort erkennen, besetzt unser Herr die heilige des Glaubens, und hier mit ihnen in dem Kampf der Predigt. Der Wächter T, welcher 300 ausdrückt, hat, ohne ein vollkommenes Kreuz zu sein, doch Kreuzesgestalt. Durch die von Wägen als heilige Streiter des Glaubens ausgemalten 300 (Wägen 7, 7) werden diejenigen bezeichnet, von denen es (Matth. 16, 24) heißt: Abbi mit jemand nachfolgen, der verweigere sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir; mithin diejenigen, die sich selbst bezwingen, und von Wägen gegen ihren Nächsten erfüllt werden. Auch wird durch die 300 unter dem Wächter T begriffenen ausgedrückt, daß das Schwert des Bundes durch das Holz des Kreuzes überwinden wird; es sind diejenigen, die unter Christi Führung gegen die Feinde des Glaubens kämpfen.

Nun finden wir das T als Ordenskreuz geistlicher Orden. Die Hospitalbrüder des heiligen Antonius war zur Pflege der Kranken und Besorgung der Wägen von einem französischen Edelmann Salton 1095 gestiftet worden, und als ihr Ordenszeichen trugen die Brüder auf ihrem schwarzen Kleide ein blaues Kreuz in der Gestalt T, ein sogenannt-

wegen Selbstbleistifts zu 2 Wochen Gefängnis. Die eingeleitete Berufung wurde dem Antrage der Staatsanwaltschaft entsprechend verworfen.

Der Riecht Herrmann Knorre aus Alstedden wurde am 20. November durch das Schöffengericht Alstedden wegen der Anklage wegen Verlassens seines Dienstes ohne vorherige Kündigung und Genehmigung freigesprochen, weil zwischen ihm und dem betreffenden Dienstherren ein Vertrag, nicht ein Gewerdepactat vorlag. Berufung war vom Amtsamt eingeleitet, wurde aber in Uebereinstimmung mit dem Antrage der Staatsanwaltschaft verworfen.

Der Maurer August Starke und Ehefrau Mathilde geb. Stiefel in Schlußstein wurden wegen Erregung ruhelosen Lärmes vom 13. November durch hiesiges Schöffengericht zu 3 A. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft verurteilt. Die Berufung war eingeleitet, wurde aber auf Antrag der Staatsanwaltschaft verworfen.

### Predigt-Anzeigen.

- Am Sonntag nach Weinachten (28. December) predigen:  
**Zu H. S. Frauen:** Vorm. 10 Uhr Herr Diakon G. Krieger. Nachm. 2 Uhr Kinder-Gottesdienst Herr Superint. D. Förster. Abends 6 Uhr Herr Prediger M. Schneider.  
**Gemeinde mit einer Kollekte für die Kirche.**  
**Zu St. Ulrich:** Vorm. 10 Uhr Herr Diakon G. Krieger. Der Kinder-Gottesdienst fällt aus. Abends 6 Uhr Herr Oberprediger Eidel.  
**In Diemitz** Vorm. 9<sup>1/2</sup> Uhr Herr Oberdiakon Pastor Wächter.  
**Zu St. Ulrich:** Vorm. 10 Uhr Herr Diakon Niesschmann. Abends 6 Uhr Herr Oberprediger G. A. C. C. C.  
**Sozialvereine:** Vorm. 8<sup>1/2</sup> Uhr Herr Diakon Niesschmann. Sonntag: Vorm. 10 Uhr Herr Oberprediger Eidel. Abends 6 Uhr Herr Oberprediger Eidel.  
**Zu Neuendorf:** Vorm. 10 Uhr Herr Pastor D. Hoffmann. Abends 6 Uhr Herr Oberprediger G. A. C. C. C.  
**Zu Gausa:** Vorm. 10 Uhr Herr Pastor E. Schulte.  
**Zu Hainhausen:** Vorm. 10 Uhr Herr Pastor J. Jordan.  
**Diakonische Verein:** Morgens 7<sup>1/2</sup> Uhr heilighel. Vorm. 9<sup>1/2</sup> Uhr Sonntag. Nachm. 2 Uhr Abendg.  
**Baptisten-Gemeinde:** Versammlungsal. (Gießhölzchen), Erntedankfest. Vorm. 9<sup>1/2</sup> Uhr und Nachm. 3<sup>1/2</sup> Uhr. Gottesdienst. Von 2 bis 3 Uhr Kinder-Gottesdienst. — Mittwoch Abends 8 Uhr. — Freier Zutritt für Jedermann.  
**Evangelische Gemeinde:** (gr. Kirchenstraße 23.) Sonntag Abends 8 Uhr. Mittwoch Abends 8 Uhr Freitag, wozu Jedermann freien Zutritt hat.  
**Gottesdienste:** Vorm. 9<sup>1/2</sup> Uhr Herr Pastor E. Schulte. Nachm. 2 Uhr Herr Superint. Urtel.

### Bermittler.

— [Ein höchst origineller Zeitungseher,] ein wahres Unicum, lebt in Petersburg. Es ist dies ein früherer Staatsrath Dr.-w, ein Mann, welcher vor ca. 25 Jahren eine wichtige Stellung in der Administration bekleidete. Der alte Herr liest nämlich alltäglich die Zeitungen vom Jahre 1820. Weder vor 25 Jahren, beim Bestehen der Stellung, kaufte Herr Dr.-w einen großen Haufen alte Zeitungen und seit jeder Zeit liest er die selben, ohne sich um die Neuigkeiten zu kümmern. Der alte Diener des originellen Staatsrats, dem Befehl seines Herrn folgend, legt ihm alltäglich die Nummern der alten Zeitung, vom Jahre 1820 in strenger Reihenfolge vor, der alte Herr liest die Zeitung fleißig, wie man jetzt, von A bis Z durch und liest sich selbst zu überzeugen, daß alles, was in der Zeitung steht, gegenwärtig geschieht.

— [Eine ergötzliche Geschichte] passirte jüngst in einem Orte unweit Münster (Süd) einem Nimrod, der wohl nicht ohne Grund zu der Klasse der Sonntagsgänger gehört werden darf. Ihm wollen nämlich einige Kameraden einen Streich spielen, indem sie einen ausgehöhlten Felsen in ein Krawattenstück setzen. Gesten, gethan. Einer der Bergarbeiter habe jedoch das Spiel verrathen. Der Sonntagsgänger kam heran und die Jagdgesellschaft tritt aus; außer-

halb des Dorfes kommen die Herren an einem Krautfeld vorbei, als plötzlich ein Fels in demselben aufspringt und mit raschen Sprüngen das Weite jagt. Unser Nimrod rüht sich nicht, und als einer der Begleiter ihm zuruft, doch auf den Felsen zu schießen, erhält er zur Antwort: „Weinstich, ich bin so dumm, daß ich off die ausgehöhlte Fels schieße soll!“ Sprach's und ging weiter. Unter großem Gelächter seiner Kameraden wurde ihm nun später in einem andern Krautfelde der wirklich ausgehöhlte Fels gezeigt.

— Ueber ein Genusfährdlein wird aus Teplitz geschrieben: Kürzlich ging an unserm Stadttheater das bekannte Linarische Volksstück „Kaiser Joseph im Volke“ in Scene. Die Censurbörde sah sich diesmal veranlaßt, die Schlüsselstelle im zweiten Acte, worin Kaiser Joseph den ihm auf den Knien dankenden Bedienten zuruft: „Knie nicht vor mir! Wenn Ihr mir danken wollt, so vergesst nie und mögen Eure Enkel nie vergessen, daß es die Hand eines deutschen Fürsten war, die für Böhmen Hülf gebracht hat!“ — ferner die Worte des „Genius“ zum Schluß des letzten Actes: „Ein Nachkomme Deines erhabenen Geschlechtes, der Deinen Namen mit dem meinen verbindet, wird die Sendung erfüllen, er wird allen Nationen gerecht werden, aber dem deutschen Sinn seines großen Ahnherrn treu bleiben!“ — und darauf Joseph: „Dafür wird ihn Gott lohnen!“ — zu streichen.

— Welche ungeheure Ausdehnung die Heilsarmee hat, geht aus deren Jahresbericht für das Jahr 1884 hervor. Danach verfügt dieselbe über 910 Corps, und zwar in England 637, in Frankreich 8, in der Schweiz 7, in Schweden 4, in den Vereinigten Staaten 50, in Californien 5, in Canada 71, in Indien 14, in Süd-Australien 35, in Victoria 21, in Neuseeland 21, in Tasmanien 3 und im Kap der guten Hoffnung 11. An „kleinen Soldatenkörpern“ bestehen 444, die im Laufe des Jahres 933 Meetings hielten, welche von 41688 jugendlichen Personen besucht wurden. Die heimische Armee hat 1147 Offiziere und außerdem 14 Majors, 29 Adjutanten und 37 Offiziere, die für „besonderen Dienst“ bestimmt sind. Im Hauptquartier sind 140 Personen beschäftigt, 11 in den Depôts und 58 in den Druckerien. In den Schulplätzen befinden sich 188 Kadetten und der Unterrichtsstab zählt 20 Personen.

— [Gematte Kleider.] Das Neueste des Neuen in der Modeentwicklung sind jetzt, wie man der „Post. Ztg.“ aus Paris schreibt, gematete Kleider und Stoffe. Atlas, echter Sammet und in Deutschland in so großer Vollkommenheit angefertigte Baumwollmatten sind hierzu am besten geeignet. Die Zeichnung wird aufgetragen, indem man das Papier mit derselben aus das Zeug legt und mit einem warmen Bügeln darüber fährt. Dadurch färben die Fäden ab. Gemalt wird die also aufgetragene Zeichnung mittelst ganz dünner, feinerelfarben, welche sehr fest anhaften. Bevor sie ganz trocken sind, werden Bronzefarben (Vulver) mittelst eines Pinsels aufgelegt; sie stehen ebenfalls recht fest. Auf diese Weise hergestellte Blumen und Verzierungen sehen außerordentlich reich aus und sind genügend dauerhaft. Selbstverständlich kann bei diesem Verfahren die Zeichnung vollständig der Form des Kleides und dem persönlichen Geschmack der betreffenden Person angepaßt werden. Ueberhaupt läßt sich eine große Mannichfaltigkeit erzielen, so daß jede Dame etwas ganz Besonderes tragen kann, was keine ihrer Freundinnen hat. Auch Tischdecken und Aehnliches werden in dieser Weise mit Malereien versehen, welche genau der Form und Größe der betreffenden Möbel angepaßt werden. Dasselbe ist mit Vorhängen der Fall. Kurz, es eröffnet sich ganz weite Ausblicke für diese neueste „Erfindung“, besonders da es nicht an zahlreichen Damen fehlen wird, welche sich auf diese Stoffmalerei verlegen werden.

Antoniuskreuz. — Schon etwas früher, 1048, war durch Kaufleute aus Amalfi zu Jerusalem ein Kloster gestiftet worden zur Pflege kranker und armer Pilger, und die Mönche derselben erhielten den Namen Johanniter oder Hospitalbrüder. Bald gewann dieser Orden weit Verbreitung und reiche Besitzungen, und ward zu Anfang des 12. Jahrhunderts durch Papst Innocenz III. in einen geistlichen Ritterorden umgewandelt, mit der hinzugefügten Verpflichtung zum Kampfe gegen die Ungläubigen. Gleichmüthig ward jetzt die Mitglieder dieses Ordens in drei Klassen getheilt: in Ritter, zur Kriegsführung, in Kaplanen, zum geistlichen Dienst, und in dienende Brüder, zur Versorgung der Kranken und Bewachung der Pilgrime. Die Ritter führten in ihrem Ritterdienste seit 1130 auf ihrer Fahne und ihrem Kleide ein vollständiges weißes Kreuz. Aber in ihren Ordenshäusern, die der Pflege der Pilgrime, der Kranken und der Armen bestimmt waren, führten die Brüder das Antoniuskreuz, auch die Ritter, welche ihre Waffen und Ritterkleid ablegeten, zum Zeichen ihrer Demuth und Aufopferung in Worten der Barmherzigkeit. Dies bezeugt ausdrücklich Paolo Antonio Roni in seinem italienisch abgefaßten Werke über die Johanniter (Rom 1781. 4. S. 243), und beruft sich dafür auf die bildliche Darstellung in einer aus dem 13. Jahrhundert stammenden Handschrift der vatikanischen Bibliothek.

Wenn nun die Wittve von Sarepta den wandernden hungernden und durstenden Propheten labte und erquidete, und wenn ihr dafür die Verheißung zu Theil ward, daß ihr Vorrath an Mehl und Del sich nie erschöpfen werde, so führt dies, und das Antoniuskreuz in ihren Händen, auf einen Orden, der sich heutes, den Kampf gegen die Feinde des Christenthums, und die Werke christlicher Liebe und Erbarmen, die Pflege und Abkurg der Pilger, der Kranken und Armen, zu seiner Ordenspflicht gemacht hatte, und zugleich ward auch ihm die Verheißung angedeutet, daß für solche Bedeuende seine Mittel sich nie erschöpfen würden. Daraus ergab sich mit höchster Wahrscheinlichkeit, daß dieser Kleid bestimmt gewesen sei für eine Kirche des Johanniterordens. Und so verfaßt es sich auch in der That. Denn der Kleid, ein Rumpfwerk aus dem Ende des 12., oder dem

Anfange des 13. Jahrhunderts, stammt aus der Kirche der Stadt Werben, am linken Ufer der Elbe, dem Einflusse der Havel gegenüber, welche Kirche, nebst seinen Grundstücken umher, Markgraf Albrecht der Bar im Jahre 1180 dem Johanniterorden geschenkt hatte.

Ich habe mir erlaubt, dieses Beispiel hier einzuführen, als einen anschaulichen Beleg für die Richtigkeit meiner von Herrn Schönermark beanagelten Aeußerung, daß es unmöglich sei, ohne tüchtige Kenntnis der kirchlichen Symbolik, eine beträchtliche Zahl mittelalterlicher Literatur- und Kunstdenkmäler richtig zu verstehen und richtig zu erklären.

Ich hatte mich bescheidenlich ausgesprochen, daß ich nur das geben und bieten könne, was mir eben zur Hand sei. Herr Schönermark erwartet, daß ich alle zur Erklärung erforderlichen Hilfsmittel bald gefunden haben werde. Darauf muß ich nun freilich sagen, daß mir für jetzt, und wahrscheinlich für immer, Zeit und Gelegenheit gebricht, alles etwa vorhandene und dazu dienliche zusammenzubringen. Und selbst, wenn mir alles zur Verfügung stünde, würde sich schwerlich derjenige Beweis finden lassen, den Herr Schönermark zu verlangen scheint: nämlich eine urkundlich überlieferte Nachricht über die Idee, welche der Künstler habe in bildlicher Fassung zur Anschauung bringen wollen. Geschriebene Erklärungen von Bildwerken pflegten damals weder die Künstler selbst noch die Sponsoren zu geben, und Luther's eigene Erklärung über die Idee seines Wappensbildes verstanden wir ja doch lediglich nur dem zufälligen Umstande, daß ein Freund ihn deshalb befragt hatte. Dergleichen schriftliche Auskunft war ja aber auch fast durchweg ganz unnützlich und überflüssig. Denn der Kundige verstand ein dergleichen Bildwerk von allein, und bedurfte keines erklärenden Commentars; und der Unkundige konnte sich bei dem Kundigen Belehrung erholen, oder aber sich begnügen mit einer eigenen, seinem Gesichtskreise genehmen Deutung. Können ja doch auch heute noch die bildenden Künstler in ähnlichem Falle der Symbolik oder der Allegorie gar nicht entziehen, und der Unkundige erklärt sich auch heute noch dergleichen Schöpfungen, deren wirkliche Bedeutung zu erkennen ihm ganz unmöglich ist, aus seinem Gesichtskreis und seinen Vorstellungen heraus, und thut das auch nicht

— [Hans und der Storch.] In recht ansehnlicher, altmodischer Handschrift ist das nachstehende Schreiben abgefaßt, das dem „N. Wiener Tagbl.“ eine Großmama sendet: „Hans, mein achtsähriger Enkel, war mit der Lage der Dinge höchst unzufrieden: er wünschte ein Schwoferlein, doch das Schicksal hatte bislang nur zwei Brüderchen begehrt; die waren ihm zwar auch recht lieb, denn es ließ sich mit ihnen ganz gut spielen, aber eine kleine Schwoferin wäre ihm noch lieber gewesen. Eines Tages eröffnete er mir, er gedenke demnächst weit, weit fortzuziehen und nimmer wiederkommen, da Papa und Mama noch immer kein Schwoferlein aus der Stadt brächten, wie sie es schon so oft versprochen. Ich war natürlich tröstlos und bat ihn, nur noch einige Zeit zu warten, auch höchlich folgjam zu sein — vielleicht habe der Storch ein Einsehen und beschenke ihn das nächste Mal mit einem Schwoferlein. Mein Hans horchte auf und sah mich nachdenklich mit den großen blauen Kinder-Augen an. Dann verlangte er ein Blatt Papier nebst einem Briefcouvert, setzte sich an seinen kleinen Arbeitstisch und begann emsig zu schreiben. Nach einer guten halben Stunde — das Schreiben verursacht noch bedeutende Schwierigkeiten — überreichte er mir das Resultat seiner Anstrengungen, einen Brief, mit der dringenden Bitte denselben ja gewiss auf die Post zu schicken. Die Adresse aber lautete: „An den Herrn Storch — in Bald und Feld.“ Und siehe da! Der Storch hatte das nächste Mal wirklich ein Einsehen und vermehrte den Hausstand um ein allerliebste kleines Mädchen. Hans war übersglücklich und maß das Hauptverdienst an dem frohen Ereigniß sich und seinem Briefe bei. Höchstlich wurde er jedoch ermt. Er zog mich in eine Ecke und bat um „viel Geld“, da er etwas kaufen müsse. Als stets geforderte Großmama erfüllte ich sein Begehren und reichte ihm eine kleine Silbermünze, mit der er sofort verschwand. Ich dachte nun nicht weiter an ihn, denn die neuangekommene Welsbürgerin beschäftigte mich vollauf; als ich aber gegen Abend auf der Wiege hinter dem Ganze zur Erholung umherpatzierte, gewahrte ich zu meiner nicht geringen Verwunderung auf dem Stumpfe eines abgehauenen Baumes eine zierlich geschichtete Badwert-Pyramide und daneben einen Zettel folgenden Inhalts: „Lieber Herr Storch! Ich danke Dir von Herzen für die große Freude, welche Du mir heute bereitet hast. Daß Dir das Badwert wohlgeschmeckt. Die Mandelplätzchen sind besonders gut. Hans.“ — Dazu also hatte mein Liebling das „wiele Geld“ gebraucht.“

— [Baterzärtlichkeit.] Das Bezirksgericht Euzero wird nächsten einen gewiß seltenen Fall zu entscheiden haben. Ein Vater führt Prozeß gegen seine minderjährigen Kinder erster Ehe, deren Vormundschaft ihm vom Gemeinderath übertragen wurde, und fordert unter andern von jedem Kinde — den ausgelegten Gehaltsumlohn zurück.

— Einen originellen Vorfall hat unterbreitet dem Papste Leo XIII. der Bischof von Velle in Brasilien. Derselbe überreichte dem Papste den Entwurf zu einer Dampfschiff-Kirche, welche jeden Sonntag den Anaxionenrom hinauffahren sollte, um bei den Dörfern auf beiden Ufern den Gottesdienst abzuhalten, die weder Kirche noch Geistliche haben.

### Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer mm	Thermometer nach		Feuchtigkeit per Cent.	Wind.
			Celsius	Réaumur.		
26. Dez.	2 Nm.	755.0	- 0.5	- 0.4	85	NO.
	8 Ab.	755.0	- 1.3	- 1.0	90	NO.
27. Dez.	7 M.	757.5	+ 1.3	+ 1.0	92	besgl.

eben selten mit ebenso nasser Umfassung, wie den hallischen Eis sich der gute alte Handorf erklärt hat, der von allen zu einer richtigen Erklärung erforderlichen nicht die geringste Kenntniß, ja damals nicht einmal die geringste Ahnung haben konnte.

Nach also dem muß ich auch heute noch bemerken, daß es für jetzt möglich ist, eine andächtige, beweisbar richtige Deutung und Erklärung des hallischen Bildwerkes zu geben, und muß mich beschränken auf die, wenn gleich aus eingehenden Studien erwachsende, so doch bescheidene Aeußerung, daß Herrn Dr. Dittes Vermuthung der Versuch einer Deutung unter den bis jetzt mir bekannt gewordenen Deutungen meines Erachtens die höchste Wahrscheinlichkeit für sich hat. Da glückliche Stunde bisher unbekannter Hilfsmittel es etwa später ermöglichen können, sicherer und entscheidender zu urtheilen, muß dahin gestellt bleiben.

Demnach würde, nach dem Stande unserer gegenwärtigen Kenntnis und unserer gegenwärtigen Hilfsmittel, mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit zu vermuthen sein, daß das hallische Wahrzeichen, ein beladener, durch blühende Rosen getriebener Gest, symbolisch, d. h. sinnbildlich veranschaulichten solle: den Menschen, der durch seinen Seelensorger oder durch sein Gewissen angetrieben, und ermutigt durch das Vertrauen auf die Erlösende Kraft der Wundermale Christi, zur Reichte geht, und durch Beichte, Absolution und Abenahme seiner trübenden Sünden Schuld erledigt zu werden. Wenigstens entliehe diese Deutung nichts, was sich nicht, und was ganz ungenügend, verträge mit den Standorten des Hallischen wie des Göthener Denkmals, mit ihrer Entstehungszeit, und mit den damals allgemein herrschenden Ideen und Vorstellungen.

Und hiermit nehme ich Abschied von diesem Bildwerke. Möge nun der gereigte Leser selbst erkennen, wie viel dazu erforderlich ist, wenn man sich herausnehmen will, über Sinn und Bedeutung eines dergleichen alten Bildwerkes sicher, entscheidend und richtig zu urtheilen; und möge er nun selbst, nach eigenem Urtheile, seine Ansicht über die eigentliche Bedeutung dieses hallischen Wahrzeichens sich gestalten.

Halle, 21. December 1884. J. Saßner



# Lokalveränderung.

Wir geben hiermit zur geneigten Kenntnisknahme, daß unsere Bureaux vom 31. Dezember cr. ab sich im Hause des Herrn Buchdruckereibesitzer R. Nietschmann,

## grosse Ulrichstrasse No. 19,

befinden. Inserate und Abonnements auf das „Halle'sche Tageblatt“ werden bereits von heute ab dortselbst angenommen und weiterbefördert werden.

Halle a. S., den 23. Dezember 1884.

Redaktion und Expedition des „Halle'schen Tageblattes“.



## Neujahrskarten!

das Neueste, das Eleganteste, das Wichtigste, in unübertroffen großartigster Auswahl am billigsten bei

**Albin Hentze, 39. Schmeerstraße 39.**

# Die großartigste Auswahl von Neujahrs-Karten

nur neueste Muster, empfiehlt **Wilh. Schwarz jun., Leipzigerstr. 20.**

## Bekanntmachung. Zinsenzahlung bei der städtischen Spar- Kasse zu Halle a/S.

Die Auszahlung der für das Jahr 1884 fälligen Zinsen wird bei der städtischen Sparkasse hierseits in der Zeit vom 2. bis incl. 20. Januar 1885 Vormittags von 8 bis 1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr stattfinden, wobei noch auf die Bestimmung des § 5 des Statuts aufmerksam gemacht wird, wonach die nicht erhobenen Zinsen dem Kapital zugeschrieben und als neue Einlagen vom 1. Januar ab mit Verzinsung versehen.

Dagegen muß während der Dauer der Zinsen-Zahlung, also vom 2. bis incl. 20. Januar, der übrige Verkehr, Kapital-Einzahlungen und Rückzahlungen, auf die Stunden von Vormittags 8 bis 1 Uhr beschränkt werden.

Halle, im Dezember 1884. Das Directorium der städtischen Sparkasse.

## Krankentafeln-Angelegenheit.

Die Arbeitgeber der Sattler-, Tischner- und Tapezierer-, Gerber-, Deutler-, Kürschner-, Handschuh- und Mützenmacher-, Maler-, Lackirer- und Vergulder-, Buchbinder-, Goldbleisfabriken-, Photographen-, Coiffeur- und Barbier-Gehülfen und Lehrlinge werden hierdurch aufgefordert, dieselben bis spätestens den 3. Januar 1885 zur Krankentafel anzumelden, sofern solche noch nicht angemeldet sind. Meldestelle bei **W. Nauch, Martinsgasse 19.**

## Preussische Renten-Versicherungs-Anfall.

Die Einlösung der am 2. Januar 1885 fälligen Renten-Coupons findet ausnahmsweise nicht bei mir, sondern ausschließlich nur bei meinem Spezial-Agenten, **Herrn C. F. Baentsch** hier, alter Markt Nr. 6, 1 Treppe hoch, statt. Mein Bureau, Martinsgasse 6, bleibt für diese Auszahlungen geschlossen und nur für andere Geschäfte und persönliche Rückfragen während meiner Sprechstunden geöffnet.

Halle, den 28. Dezember 1884. **Jordan, Stadtrath.**

## Bielefelder Tischzeuge,

vorzüglichstes Fabrikat, sowie einen Posten zurückgekehrter **Tischtücher, Handtücher und Servietten**, sehr preiswürdig, empfiehlt

**Wilh. Walter, Wäschefabrik, Leipzigerstr. 92.**

## Am oberen Eingange des Friedhofes

ist täglich die Verkaufshalle zur Schmückung der Gräber geöffnet.

### Zur Varterzeugung

ist das einzig sicherste und reellste Mittel

**Paul Bosse's Original-Moustaches-Balsam.**

**SONST.** Erfolg garantiert innerhalb 4—6 Wochen. Für die Haut völlig unschädlich. Mittelke werden nicht mehr veröffentlicht. **Verfaßt discret, auch gegen Nachnahme.** Per Dose M. 2.50.  
Zu haben bei **Osw. Niedermann, Poststraße 3.**

**Sonntag Nachmittags 5 Uhr und Mittwoch Abends 8 Uhr  
Religiöse Vorträge.**

„Die Zeichen unserer Zeit durch die Bibel beleuchtet.“  
Im Saale der apost. Gemeinde, gr. Märterstr. 23, Hof, I. Zutritt frei.

## Der Bettelstudent von Berlin!

Für die Redaktion verantwortlich: S. E.; W. Hoffmann in Halle. — Expedition im Postamt. — Buchdruckerei des Postamtbesitzer in Halle a. S.

(Hierzu eine Beilage.)

## Abonnements - Einladung

auf die

# Cöthen'sche Zeitung.

Centralblatt f. ganz Anhalt u. Amtl. Blatt f. den Cöthener Kreis.

116. Jahrgang.

Als Gratis-Sonntagsbeilage erhalten die Abonnenten das sorgfältig redigirte, sauber ausgestattete, 8 Seiten umfassende

## Cöthen'sche Wochenblatt.

Speciell den Interessen unseres ländlichen Leserkreises dient eine wöchentliche Beilage unter dem Titel:

## Landwirthschaftliche Mittheilungen

in der Sonntagsnummer unserer Zeitung.

Die Bedeutung, welche dies **älteste Anhaltische Blatt als Insertions-Organ** besonders auf dem Lande besitzt, bedarf keiner Hervorhebung. Der Preis der fünfspaltenigen Zeile beträgt für die Kreisingesessenen 8 Pfg., Inserate unter 5 Zeilen 40 Pfg., Auswärtige pro Zeile 12 Pfg.

Wir bitten die geehrten auswärtigen Abonnenten, gefälligst recht bald das Abonnement auf das 1. Quartal 1885 bei der nächsten Postanstalt einreichen resp. erneuern zu wollen, um eine prompte Expedition zu erzielen.  
Cöthen, im Dezember 1884.

Die Expedition der Cöthen'schen Zeitung.

### Hauptgeschäfft in Halle a/S.

7 Brüderstrasse 7.  
63 Grosse Steinstrasse 63.

Herrn Oswald Nier, Berlin.

Garantiren Sie:

1. Dass Ihre Weine auf franz. Boden, der bekanntl. die besten, gesündesten Weine der Welt producirt, gewachsen sind?
2. Dass dieselben von 2 l. — pro Liter an, relativ ungelegte gesunde Naturweine sind?
3. Versenden Sie Preis-Courant? — Ergötzenst ...

**Ja!** Ich übernehme jede Garantie für Frage 1 und 2, nur aber für solche Flaschen, welche mit meiner nebenstehenden Garantie-Marke verpackt sind (dieses zu beachten), und behaupte noch sogar, dass ein grosser Theil der heute von anderer Seite angekünndigten, mit schönen Etiketten und leuchtenden Jahrgängen versehenen, demzufolge ihrer Verkäufern, z. B. auch ungelegte Bordeaux- oder Burgunder-Weine ganz einfach aus unsern ausgelegten Weinen stammen, resp. nichts anderes als dieselben sind, welche aber, um den Anforderungen und den Verhältnissen der s. g. grossen Weinkeller zu entsprechen, künstlich bouquetirt, mundrecht gemacht sind. Machen Sie doch einen kleinen Versuch mit einigen fruchtlichen gesunden Naturweinen u. werden Sie sich an den reinen Geschmack derselben ohne Schwierigkeit bald gewöhnen, dann werden Sie über die theuren, künstlich parfümirt, mundrecht oder flaschenreife gemachten Weine nicht mehr trinken können und sich selbst ändern, sowie Ihrer Gesundheit wegen herinnen, dass Sie solche so lange getrunken haben. (No. 5.)

**Oswald Nier, Holfeleraut**  
Hauptgeschäfft: Berlin O., Wallstr. 25.  
Alleiniger Besitzer der Weinhandlungen:  
**AUX CAVES DE FRANCE.**